Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 21 (1888)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PERMANENTE AUSSTELLUNG

№ 6.

Berner Schulblatt

Organ der freiisnnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 11. Februar 1888. Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Religion und Naturwissenschaft.

Ein Vortrag von Professor Ed. Langhans.

Der Gegenstand, über den ich sprechen soll, ist schon im vergangenen Sommer am schweizerischen Reformtag in Herisau zur Behandlung gekommen. Jener Vortrag liegt in den Händen unserer Mitglieder und ich denke, wir seien alle der Ansicht, dass in demselben schön und zutreffend dasjenige ausgesprochen ist, was wir auf unserem Standpunkt über den vorliegenden Gegenstand sagen müssen. Wir fragen nicht: wer hat recht, der religiöse Glaube oder die Naturwissenschaft? Dankbar und vertrauensvoll nehmen wir jedes gesicherte Resultat der Naturwissenschaft an. Ohne irgend welche Bangigkeit, dass dem religiösen Glauben Gefahr drohe, schauen wir der Arbeit der Naturforscher zu und freuen uns all des überraschend Neuen, das dem theoretischen Wissen und dem praktischen Leben durch sie zugeführt wird. Was auch über die Entstehung und Geschichte der Erde und ihrer Geschöpfe, über den Ursprung des Sonnensystems oder des Weltalls gesagt werden mag, so ist der religiöse Glaube seinem innersten Wesen nach lebendig und elastisch genug, um sich an jeder Vorstellung über Natur und Schöpfung emporzuranken und sich darin zurechtzufinden. Nur wenn der religiöse Glaube sein eigenes Wesen verkennt und sich mit ererbten Vorstellungen verwechselt, entsteht Kampf zwischen ihm und der Naturwissenschaft. Oder auch, wenn die Naturwissenschaft *ihre* eigentliche Aufgabe verkennt, wenn sie den Boden der exakten Forschung verlässt und mit Philosophen und Theologen um die Wette ein dogmatisches System aufstellt, ausserhalb dessen nirgends Vernunft und Wissenschaft herrsche, auch dann muss Kampf entstehen. Nie aber, so lange jedes von beiden seinen wahren Wesen, seiner eigentlichen Aufgabe treu bleibt.

Wie unbefangen und freudig der religiöse Glaube neue Vorstellungen über das Leben der Natur, über die Entstehung der Erde und ihrer Geschöpfe sich aneignen kann, das zeigen uns schon die ersten Blätter der Bibel. Wir finden dort neben einander zwei Schöpfungsgeschichten, eine ältere, aus dem achten Jahrhundert stammend, in Kapitel 2 und eine jüngere in Kapitel 1, die ungefähr um 500 v. Chr. unter der babylonischen Judenschaft entstanden ist und die Schöpfung in sechs Tagen erzählt. Beide Erzähler fussen auf treuer Beobachtung der Natur. Der ältere, der im Lande Kanaan wohnte, schilderte den Anfang der Schöpfung genau nach dem Muster, welches ihm der Anfang des landwirtschaftlichen Jahres bot. Dieser Anfang fiel mit dem ersten Herbstregen zusammen; vorher war das Land, durch die Sommersonne ausgebrannt, steinhart und zu keiner Bearbeitung tauglich; nun fiel ein reichlicher Herbstregen, der das Erdreich erweichte, und man begann zu pflügen und zu säen. So denkt sich der Erzähler auch den Anfang aller Dinge: die Erde war eine felsenharte Masse, auf der nichts gedeihen konnte, aber ein Regen fiel und nun wuchsen Gras und Baum. Aber nein, sagt der zweihundert Jahre jüngere Erzähler, so kann es nicht gewesen sein; Sumpf und Schlamm war im Anfang die Erde und erst musste das Wasser sich ins Flussbett und Seebecken zurückziehen, ehe trockenes Land entstehen und eine grüne Pflanzendecke hervorspriessen konnte. Warum sagt er das? Weil er in Babylonien wohnte, wo das landwirtschaftliche Jahr einen ganz andern Anfang hat als in Kanaan. Dort treten in Folge der Schneeschmelze im Frühling die grossen Ströme über ihre Ufer und überfluten das ganze Land; so kann das Pflügen und Säen erst beginnen, nachdem das Gewässer in die Vertiefungen zurückgeflossen und trockenes Land zum Vorschein gekommen ist. Offenbar so, sagt dieser jüngere Erzähler, wie wir es jetzt noch sehen, muss es auch im Anfang zugegangen sein; darum lässt er im dritten Tagewerk Gottes zuerst die Erde trocken werden und dann Gras und Strauch entstehen. Dieser Erzähler wusste aber noch eine andere Verbesserung der ältern Darstellung; während nämlich der ältere Erzähler die schöpferische Tätigkeit Gottes sich noch sehr menschenartig vorgestellt hatte, indem er Gott mit den Händen zugreifen liess, um seine Geschöpfe zu formen, heisst es in der jüngern Erzählung in grossartiger Einfachheit: Gott sprach „es werde!“ und es ward also. Auch schafft Gott hier nicht zufällig dies und das, sondern der Blick ist auf den Zusammenhang des Ganzen gerichtet; in verständnisvoller Naturanschauung wird die allmälige Entwicklung der Welt vom rohen, gestaltlosen Chaos zu den geordneteren Formen des Unorganischen, dann des Organischen bis zur Entstehung des Menschen dargestellt; in ruhiger Erhabenheit bewegt sich die Schilderung der schöpferischen Macht, Weisheit und Güte Gottes.

Das war nun also ein neues Resultat der Beobachtung der Natur, für jene Zeit schon ein ganz hübsches Stück Naturwissenschaft. Es lässt sich aber leicht denken, dass die neue babylonische Schöpfungsgeschichte, als Esra sie nach Jerusalem brachte, hier auf grosses Misfallen stiess. Da war ja alles ganz anders erzählt, als wie man es bisher zu hören gewöhnt war. Es wird

wohl nicht an Klagen gefehlt haben, dass die Gelehrten mit neuen Ideen kommen, die den alten Glauben in Frage stellen; in der alten Erzählung habe man doch ordentlich zusehen können, wie Gott seine Geschöpfe geformt habe; eine Erdscholle habe er genommen und daraus den Leib des Menschen gebildet, dann habe er ihm durch die Nase das Leben eingeblasen, endlich eine Rippe aus diesem Leibe genommen und daraus die Eva gebildet. Das seien doch noch feste und handgreifliche Dinge, die man sich vorstellen könne, dagegen in dieser neuen Schöpfungsgeschichte sei alles so vergeistigt, so verdünnt und verflüchtigt! So werden die Juden in Jerusalem über ihre gelehrten Volksgenossen in Babylon geklagt haben, aber schliesslich siegte doch das Bessere. Man musste sich doch sagen, dass die schöpferische Tätigkeit Gottes in der jüngern Erzählung würdiger, grossartiger aufgefasst sei und dass in ihr auch ein richtigeres Naturverständnis zum Ausdruck gelange; man sehe hier einen einheitlichen Zusammenhang der Natur, in welchem eins auf's andere bezogen sei, eine Ordnung und Stufenfolge der Dinge, in der die Weisheit des Schöpfers sich abspiegle, kurz: der neue Gedanke siegte, das Sechstagewerk trat an die Spitze der Bibel und die ältere Erzählung bildete von nun an bloss noch den Übergang und die Einleitung zu dem, was im folgenden Kapitel zur Sprache kommen sollte.

Einen ähnlichen Vorgang finden wir 2000 Jahre später, als Kopernikus das alte Weltbild umstiess und vor den Augen der staunenden Menschheit dem kleinen Erdplaneten seine bescheidene Stellung in der Unermesslichkeit des Universums anwies. Bisher hatte die Erde als die eine Hälfte des Weltalls gegolten und über ihr der Himmel mit Sonne, Mond und Sterne als die andere Hälfte. Wie anschaulich hatte sich zwischen diesem Oben und Unten die Geschichte der göttlichen Weltregierung, die Offenbarungs- und Erlösungsgeschichte vollzogen! Nun auf einmal sollte von einem solchen Oben und Unten keine Rede mehr sein; die Erde, früher der einzige Gegenstand der göttlichen Fürsorge, rollte jetzt neben zahllosen, ihr gewaltig überlegenen Himmelskörpern als einer der kleinsten Sterne durch den unendlichen Weltraum. Wie wird Gott sich um das Schicksal der Erdbewohner noch kümmern können? Wie sollte er Acht haben auf ihr Tun und Lassen, auf ihre Wünsche und Gebete? Wie sollte er seinen Sohn gesandt haben, um auf diesem unscheinbaren, winzigen Planeten als Mensch zu leben und zu sterben? So machte dieses neue Weltbild auf alle, die sich der Konsequenzen bewusst wurden, um mit Snell zu reden, „den Eindruck eines ungeheuren, alle Fundamente des Wissens und Glaubens erschütternden Erdbebens". Das ganze Christentum, die Religion überhaupt schien in Frage gestellt.

Doch bald fand das religiöse Bewusstsein seinen Schwerpunkt wieder. Man sagte sich, ob die Sonne sich um die Erde drehe oder die Erde um die Sonne, so seien ja doch Sonne und Erde Gottes und bewegen sich nach seiner Ordnung; wo aber eine Ordnung Gottes sich vollziehe, da sei auch er selbst und keine Entfernung trenne ihn von dem nach ihm verlangenden Menschenherzen.

Derselbe Vorgang wiederholt sich immer wieder, auch im Lebensgang des Einzelnen. Wenn der religiöse Glauben mit Vorstellungen verknüpft ist, die sich als hinfällig erweisen, so ist der erste Eindruck immer der, dass der Glaube selbst dahinfalle; bald aber orientirt sich das religiöse Bewusstsein wieder und erkennt, dass der Glaube nicht an diesen oder jenen Vorstellungen hängt, dass er vielmehr eine auf sich selbst stehende ideale Zuversicht ist, die aus allem Wechsel der Vorstellungen immer wieder verjüngt und vertieft hervorgeht.

(Schluss folgt.)

Die Lehrmittelkommission und das Mittelklassenlesebuch.

(Entgegnung)

Wie ich aus zuverlässiger Quelle vernehme, hat die Tit. Erziehungsdirektion beschlossen, nach Vorschlag der Lehrmittelkommission eine mit Ausnahme des grammatischen Anhangs neue unveränderte Auflage des Mittelklassenlesebuchs in 20,000 Exemplaren drucken zu lassen. Es wird diese Anzahl ungefähr für 4 Jahre hinreichen. Da gegenwärtig noch etwa 2500 Exemplare vorrätig sind, so werden wir genötigt sein, noch 4½ Jahre das bisherige Mittelklassenlesebuch zu gebrauchen.

Das Vorgehen der Kreissynode Nidau wird daher zunächst ohne direkten und sofortigen Erfolg sein. Indessen bereue ich unsern Schritt gar nicht. Er wird schon seine guten Früchte tragen. In erster Linie hat er dazu gedient, die Lehrmittelkommission aus ihrem Traume aufzurütteln. Und wer weiss, ob sie die neue Frist von 4½ Jahren nicht hätte vorüberstreichen lassen, ohne die Erstellung eines neuen Mittelklassenlesebuches zu bewerkstelligen! Die Kreissynoden des deutschen Kantonsteils werden daher gut tun, in dieser Frage Stellung zu nehmen und ihre Meinung kund zu tun, auch wenn sie gegenteiliger Ansicht sein sollten.

Herr Seminardirektor Grütter gibt die von mir am Mittelklassenlesebuch gerügten Mängel im allgemeinen zu und sagt, dass sie auch der Lehrmittelkommission nicht unbekannt waren. Wenn dem so ist, warum hat denn die Lehrmittelkommission die Neuerstellung des Buches nicht rechtzeitig angebahnt, ehe die bisherige Ausgabe bereits vergriffen war? Den Grund, man hätte in diesem Jahre, da auch die neue Kinderbibel zur Einführung gelangt, den Eltern nicht zumuten dürfen, noch ein neues Lesebuch anzuschaffen, lasse ich nicht gelten. Auf einmal wird ein Lesebuch nicht in allen betreffenden Klassen eingeführt. Die obern Abteilungen der Mittelstufe hätte man da, wo die Anschaffung eines neuen Lesebuches Schwiegrigkeiten bereitet, das alte Lesebuch gebrauchen lassen können, bis sie auf die Oberstufe vorgerückt wären, und neu auf die Mittelstufe vorrückende Schüler müssen immerhin ein Mittelklassenlesebuch anschaffen, ob das bisherige oder ein neues, wird wohl ins Gleiche kommen; denn ich denke, ein neues Mittelklassenlesebuch werde nicht teurer zu stehen kommen, als das bisherige.

Dass der Erstellung eines neuen Mittelklassenlesebuches die Revision der Elementarlesebücher vorausgehen müsse, halte ich nicht für notwendig. Man kennt die Bedürfnisse der Mittelstufe genau und kann ganz unabhängig von den Elementarlesebüchern ein gutes und zweckmässiges Mittelklassenlesebuch erstellen, ebenso gut, als man seiner Zeit das Oberklassenlesebuch neu erstellte, ohne zuerst das Mittelklassenlesebuch zu revidiren.

Wenn Herr Grütter glaubt, besagtes Lesebuch sei immer noch ein recht brauchbares Lehrmittel und es lassen sich mit demselben bei richtigem Vorgehen gute Resultate erzielen, so hat er darin Recht. Ein guter Arbeiter wird auch mit einem mangelhaften, schwer-

fälligen Werkzeuge noch gute Arbeit liefern; aber niemand wird bestreiten können, dass er mit einem guten und handlichen Werkzeuge viel mehr und Besseres leisten könnte. Ähnlich verhält es sich auch mit einem Lesebuche.

Herr Grütter hat sich daran gestossen, dass ich gesagt, der geographische Teil des Mittelklassenlesebuches könne dem Lehrer nicht als Richtschnur dienen; aber die viel schärfere Behauptung, dieser Teil sei ganz verfehlt, hat er nicht widerlegen können. Ein wenig komisch macht es sich, wenn Herr Grütter mich unterweisen will, wie der geographische Unterricht zu erteilen sei. So viel ich weiss, hat Herr Grütter nie Unterricht in der Geographie erteilt, während ich seit 23 Jahren in diesem Fache unterrichtete und zwar zuerst während 5 Jahren auf der Mittelstufe, dann 10 Jahre auf der Oberstufe und seit 7 Jahren auf der Mittel- und Oberstufe. Die von der Schulsynode pro 1886 über den Realunterricht aufgestellten Thesen kenne ich jedenfalls so gut als er, habe ich doch als Referent der Kreissynode Nidau auch mein Schärflein zu denselben beigetragen.

Wenn Herr Grütter aus den von mir aufgezählten Mängeln des Mittelklassenlesebuches schliesst, die Kreissynode Nidau wünsche nur geringfügige Abänderungen bei Revision desselben, so irrt er sich. Im Gegenteil, die Kreissynode Nidau ist der Ansicht, ein neues Mittelklassenlesebuch solle nicht nur formell, sondern auch inhaltlich ganz neu erstellt werden. In diesem Sinne hatte sie im August verflossenen Jahres ein Gesuch an die Vorsteherschaft der Schulsynode eingereicht und verlangt, dass der Plan zur Erstellung desselben den Kreissynoden zur Diskussion vorgelegt werde.

Und nun noch ein Wort über die Lehrmittelkommission. Meine Hochachtung den Männern, aus denen sie jetzt zusammengesetzt ist! Die Einrichtung als solche dagegen wird wohl diskutirbar sein und ich hoffe, man werde es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier meine Meinung darüber offen ausspreche. Die Lehrmittelkommission hatte früher die Aufgabe, die Lehrbücher für die Primarschulen zu erstellen. Ich glaube, dass sie hierin auch Tüchtiges geleistet hat. Allein die Zeiten und ihre Bedürfnisse ändern sich. Die Schulsynode hat vor einigen Jahren beschlossen, die Lehrbücher seien in Zukunft auf dem Wege der freien Konkurrenz zu erstellen und die Tit. Erziehungsdirektion hat seither diesen Vorschlag so ziemlich befolgt. Ferner wählt die Schulsynode zur Prüfung neu erstellter Schulbücher jeweilen eigene Kommissionen, bestehend aus Lehrern der Schulstufe, für welche die Lehrmittel bestimmt sind, wohl in der Voraussicht, dass diese am ehesten im Falle seien, ein richtiges Urteil abzugeben. Nebst diesen Kommissionen hat die Lehrmittelkommission die neuerstellten Bücher auch noch zu begutachten. Die Hauptaufgabe, die Erstellung neuer Lehrbücher, hat man also der Lehrmittelkommission entzogen und zur Beurteilung neu erstellter Lehrmittel hält man sie auch nicht mehr für kompetent. Ja, wozu brauchen wir sie denn noch? Etwa dass sie ein Hemmschuh werden für die Erstellung neuer Lehrmittel? —

V. Hænny.

Erinnerungen an den Lehrertag in St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Herr Birchmeier verfocht in seinem gediegenen Referat über den Zeichenunterricht folgende Thesen (er wurde grösstenteils von Correferent Herrn Schoop unterstützt): 1. Der Freihandzeichenunterricht ist mit Rücksicht auf seine allgemein anerkannte Wichtigkeit auch da, wo es bis jetzt nicht geschehen, als *obligatorisches Lehrfach in den Lehrplan der Volksschule aufzunehmen.* 2. Derselbe ist vom 4. Schuljahre an in wöchentlich 2 Stunden zu erteilen. 3. In den drei ersten Schuljahren vermitteln namentlich Übungen im *malenden Zeichnen* und im Unterscheiden der Farben die Entwicklung des Form- und Farbensinnes. 4. Im 4., 5. und 6. Schuljahr sind im Freihandzeichenunterrichte zu behandeln: *Geometrische Figuren, Linien- und Flächenornamente, Gefässe, vordere Ansichten von Geräten,* und zwar sei der Unterricht *Klassenunterricht.* 5. Im 7. und 8. Schuljahre ist neben dem Ornamentzeichnen das *Körperzeichnen* einzuführen, Der Unterricht sei auch hier Klassenunterricht. Ein Tabellenwerk enthält die schwierigeren Aufgaben. 6. Die Zöglinge in den Lehrerseminarien sollen im Zeichnen so weit ausgebildet werden, dass sie später im Stande sind, einen für die Bedürfnisse der Volksschule (Primar- und Sekundarschulstufe) vollständig ausreichenden Zeichenunterricht zu erteilen. Es ist dies aber nur zu erreichen, wenn a. dafür gesorgt wird, dass sich die Lehramtskandidaten fleissig im *Wandtafelzeichnen* üben, b. die oberste Klasse des Seminars Unterricht in der *Methodik des Zeichenunterrichts* erhält, c. jeder Zögling Gelegenheit hat, sich durch Lehrübungen im Zeichnen in der mit dem Seminar verbundenen Ubungsschule praktisch auszubilden; daneben ist die Veranstaltung von Zeichen-Fortbildungskursen für Lehrer überaus wünschbar.

Im Wortlaut dieser Thesen wie er oben mitgeteilt ist, kommt auch die in einigen Punkten abweichende Ansicht des Correferenten zur Geltung. Eine Meinungsverschiedenheit herrschte über den Begriff „Klassenunterricht", welchen Ausdruck der Referent gern durch das Wort „Massenunterricht" ersetzt hätte. Anlass zu einer kurzen Diskussion gab ferner die Frage, ob Hilfsmittel wie Lineal, Cirkel, Papierstreifen etc. zuzulassen seien oder nicht. Der Antrag, solche in beschränktem Masse zu gestatten, blieb in Minderheit.

Um elf Uhr hielt Herr Gymnasiallehrer Lüthi (Bern) einen Vortrag über *Wesen und Berechtigung des Knabenarbeitsunterrichtes und seiner Stellung zur Schule.* Auch dieser Vortrag soll vortrefflich gewesen sein. Ich selber habe ihn nicht gehört, und Thesen darüber sind mir auch keine zu Gesichte gekommen. Die gewonnene Zeit benutzten wir zur Besichtigung der Sammlungen. Hiebei versäumten uns sehr lange die reichhaltigen Sammlungen der Museen, welche in einem geräumigen Neubau untergebracht sind. Alle drei Sammlungen, die naturgeschichtlichen, die historischen und die des Kunstvereins zeugen von dem Opfersinn und dem Kunstverständnis der St. Galler Bevölkerung. Im naturhistorischen Museum, das sich im Erdgeschoss befindet, erregte namentlich die von Dr. Stölker hinterlassene Sammlung schweizerischer Vögel allgemeine Bewunderung. Leider blieb uns für das Kantonsschulgebäude und die im westlichen Flügel desselben aufgestellten Sammlungen, Stadtbibliothek und Sammlungen der geographisch-kommerziellen Gesellschaft wenig Zeit. Erstere, nach ihrem Stifter, dem berühmten Reformator, Bürgermeister Joachim von Watt, auch Vadiana benannt, enthält etwa 60,000 gedruckte Bücher und eine Sammlung wertvoller Handschriften. Zwei temporäre Ausstellungen im gleichen Gebäude, Zeichnungen und Knabenarbeiten, wurden so kurz abgetan, dass ich mir kein Urteil über dieselben erlaube. Ich füge hier gleich bei, dass Nachmittags auch die berühmte Stiftsbibliothek (30,000 gedruckte Werke und 1700 Bände Manuskripte, hauptsächlich aus der Zeit des Klosters) nicht vergessen wurde, ohne dass ich mich in die Beschreibung auch nur einer der dort ausgestellten Sehenswürdigkeiten einlassen könnte.

Am Bankett ging es wiede hoch her. Der Schützengartensaal fasste diesmal alle Teilnehmer. Erst jetzt wurde der Glanz- und Höhepunkt des Festes erreicht. Die Elite der Stadtmusik konzertirte. Herr Landammann Dr. Curti hielt wiederum den ersten Toast. Wenn immer und immer wieder, führte der Herr Erziehungsdirektor nach dem „Tagblatt der Stadt St. Gallen" aus, der erste Denkspruch bei Festlichkeiten auf eidgenössischem Boden, auf die Gefahr hin, sich in alten Redeformen zu bewegen, dem Vaterlande gilt, so ist dies zurückzuführen auf die Intensität der steten Liebe zu jenem, einer Liebe, die eben dann ihren stärksten Ausdruck finden will, wenn das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Glieder unseres Staates durch das persönliche Beisammensein von Eidgenossen aus allen Gauen auch äusserlich gegeben ist. Die Vaterlandsliebe, jenes mächtigste Gefühl, das den Schweizer in der Heimat und fern von ihr am tiefsten bewegt, ist begründet in erster Linie in der Schönheit der Natur, in jener überwältigenden Schönheit, deren Bewunderung anlässlich eines beim letzten eidgenössischen Lehrerfest in St. Gallen vor zwanzig Jahren unternommenen gemeinsamen Abendspaziergangs einer der damaligen Festteilnehmer Ausdruck gab in den scherzhaft-ernsten Worten: „Büebli, tuend d' Käppli ab."

Die Liebe beruht zweitens in der Heldengeschichte unseres Landes, das uns als freies Erbe von freien Vätern hinterlassen worden. Im Genusse der grossen Geschichte und der herrlichen Natur unserer Heimat dürfen wir freilich nicht uns nun zufrieden geben, sondern es erwachsen uns auch allezeit neue patriotische Verpflichtungen, indem

wir als Bürger unseres freien Staates diesen einerseits immer mehr zu sichern bestrebt sein müssen gegen alle Angriffe von aussen, anderseits daraufhin wirken müssen, dass dieser unser Staat immer wohnlicher eingerichtet werde für den Geringsten unter uns. Die humanitären, sozialen Forderungen, die uns zur Erfüllung vorliegen und denen wir nachkommen müssen, werden wir in erster Linie befriedigen, wenn wir unsere Kinder in möglichst zweckmässiger Weise erziehen, wenn wir auf die Ausbildung unserer Jugend unsere höchsten Anstrengungen richten. Wenn Adam Smith sagte, dass Unwissenheit die teuerste Sache im Lande, so haben wir umgekehrt alle Ursache, in der Bildung, in einer solchen nämlich, die eben so sehr den Intellekt als das Gemüt, den Kopf als das Herz zum Objekte hat, unsere grösste Macht zu erblicken. Wenn unter diesem Zeichen die Entwicklung der Schweiz sich vollzieht, dann wird unser Vaterland in der Tat, nicht nur im Wort und im Liede zu beglückwünschen sein. Diesem Vaterland, über dem der Genius der Volksbildung wacht, gilt das Hoch des Redners.

Schlag auf Schlag folgten sich heitere und ernste Reden. Ich würde den Raum des Blattes über alle Gebühr in Anspruch nehmen, wollte ich die gefallenen von Herzen kommenden und in die Herzen dringenden Worte hier alle wiederholen, möchte aber doch einige Hauptgedanken skizziren. Herr Inspektor Largiadèr knüpft an das in der gestrigen Diskussion gefallene Wort (Herr Sekundarlehrer Seidel hatte die Äusserung getan) an, dass unser Volk den Wert der Arbeit noch nicht zu schätzen wisse, und führt aus, dass gerade der Kanton, dem Herr Seidel gegenwärtig angehöre, dass gerade die derzeitige Feststadt, das auffälligste Zeugnis ablegen von der tief wurzelnden, allgemein zutage tretenden Achtung und Wertschätzung der intensiven Arbeit, als welche eben nicht nur die Tätigkeit der schwieligen Hand zu würdigen ist, sondern auch die Arbeit des denkenden Geistes. Das Schweizervolk und die St. Galler insbesondere lieben die Arbeit und mit ihr die Sparsamkeit, die erst die rechte Gastfreundschaft im Gefolge hat. Diesen dreien bringt er sein Hoch.

(Fortsetzung folgt).

Schulnachrichten.

Bern. *Eine Fachschule für Gärtner und Baumgärtner* hat soeben Hr. Reichenau, gewesener Obstbaulehrer an der landwirtschaftlichen Schule in Rütti, in Schönbühl gegründet.

Der Zweck derselben ist: 1) Junge Leute im Obst- und Gartenbau vollkommen auszubilden. 2) Durch Verkauf tadelloser Bäume und Edelreiser der besten Obstsorten, durch Versuche in der Obstbauzucht, durch Verbreitung der Spalierobstzucht den rationellen Obstbau allgemeinen zu verbreiten. 3) Soll das Institut Versuchsstation zur Anpflanzung neuer Gemüsearten und der besten Weidensorten werden und dadurch auch hebend und fördernd auf den Gemüse- und Weidenbau wirken. Der Unterrichtsplan umfasst als Hauptfächer: Obst-, Gemüse-, Wein-, Weidenbau und Blumenzucht. Als Nebenfächer sind vertreten: Planzeichnen, Botanik, Pflanzenbau, Mathematik, deutsche Sprache. Ein vollständiger Kurs dauert 1 Jahr. Für solche Leute, die nicht einen ganzen Kurs mitmachen können, werden jeden Frühling und Herbst Spezialkurse eingerichtet.

Der jährliche Pensionspreis incl. Honorar für Unterricht beträgt Fr. 600. Nähere Auskunft erteilt der Besitzer des Instituts: Hr. V. Reichenau in Schönbühl (Station der S. C. B.).

Wir können das Institut, dessen Inhaber als tüchtiger Pomologe bekannt ist, bestens empfehlen. F.

— Wie verlautet, hätte der h. Regierungsrat bei Beratung des neuen Schulgesetz-Entwurfs Gobat im Prinzip das *neunte Schuljahr fallen lassen.*

— *Saanen.* Die Kreissynode Saanen hat in ihrer Sitzung vom 18. Januar letzthin einstimmig beschlossen, dem von der Kreissynode Nidau geplanten Zirkular für Revision des Mittelklassenlesebuches nicht beizupflichten, dagegen den Wunsch auszusprechen, es möchten die betreffenden Kommissionen bei Erstellung neuer Lehrmittel und deren neuen Auflagen mit etwas mehr Gründlichkeit und Konsequenz für Verbesserung der orthographischen Fehler besorgt sein.

Für die Familie Mischler

sind bei dem Unterzeichneten bis jetzt folgende Gaben eingegangen:

Übertrag aus Nr. 38 des „Berner Schulblattes“ pro 1887						Fr.	425. —
1887	Sept.	22.	Von der	Kreissynode	Laupen	„	50. —
„	„	30.	„	„	Büren	„	53. —
„	Okt.	6.	„	„	Lehrerschaft des Amtes Nieder-Simmenthal	„	30. 80
„	„	6.	„	„	Kreissynode Aarberg	„	134. —
„	„	7.	„	„	„ Bern-Stadt, erste Sendung	„	400. —
„	„	19.	„	„	„ Courtelary	„	106. —
„	„	30.	„	„	„ Bern-Stadt, zweite Sendung	„	31. —
„	Nov.	7.	„	„	„ Nidau	„	50. —
„	„	30.	„	„	„ Moutier	„	50. —
„	„	30.	„	„	„ Obersimmenthal	„	52. 20
„	Dez.	4.	„	„	„ Aarwangen	„	80. —
„	„	18.	„	„	„ Frutigen	„	37. —
1888	Jan.	2.	„	„	„ Saanen	„	28. 80
„	Febr.	3.	Sammlung der „Basler-Nachrichten“, veranlasst durch einen bernischen Lehrer (S. W. in L.)			„	121. 80
					Zusammen	Fr.	1649. 60

Ferner übergab Herr Oberlehrer Graf im Sulgenbach bei Bern als Ertrag einer von ihm veranstalteten Sammlung ein Sparheft, lautend auf Fr. 688. —

Summa Fr. 2337. 60

Nachdem den edlen Gebern speziell der Empfang ihrer Gaben ist angezeigt worden, sei ihnen auch hier öffentlich der herzlichste Dank ausgesprochen namens der beschenkten Familie und der

Kreissynode Seftigen
von deren Präsidenten:
P. A. Schmid.

Belp, den 5. Februar 1888.

Mädchen-Sekundarschule der Stadt Bern.

Seminar und Handelsklasse.

Anmeldungszeit bis Ende März.

Aufnahmsexamen: Montag den 16. April, 8 Uhr.

In die einklassige **Handelsabteilung** werden Töchter aufgenommen, welche die Sekundar- oder auch Primarschule mit gutem Erfolg absolvirt haben und im Französischen ordentliche Vorkenntnisse besitzen.

Die **Seminaristinnen** haben ihrem Aufnahmsgesuch und ihren Schulzeugnissen ein ärztliches Zeugnis über ihre Gesundheitsverhältnisse beizulegen.

Bern, im Februar 1888.

(B. 1317) Direktion der Mädchen-Sekundarschule:
H. Tanner.

Jeder Schweizer

der Interesse an seinem schönen Vaterlande, dessen Geschichte und Beschaffenheit hat, sollte sich das Werk

Berlepsch Schweizerkunde

II. Aufl. 800 S. mit vielen Illustr.
Preis statt Fr. 10. 70 nur Fr. 3. 50
eleg. geb. Fr. 5. —

anschaffen. Das Buch wurde s. Z. unter Mitwirkung hervorragender schweizerischer Gelehrter herausgegeben und ist das **beste populärste Werk über die Schweiz.** Es schildert Land und Volk in so anziehender und lehrreicher Form, dass es für jede Familie ein

Hausbuch I. Ranges ist.

Ganz besonders ist dasselbe geeignet, in

allen Volksbibliotheken

Aufnahme zu finden; der billige Preis ermöglicht die Anschaffung Jedermann. Bald gefl. Bestellung erbittend,

Achtungsvollst
C. F. Prell,
(2) Buchhandlung und Antiquariat
Luzern.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12 in Bern.